

»Ich verstehe.« Juliets Finger, die Lillys Kopf gestreichelt hatten, hielten in der Bewegung inne. »Haben Sie Ihren Kindern eigentlich mal erklärt, warum Sie nicht hier sind?« Ihre Worte klangen weich, so als spüre sie, dass Angela zerbrechen würde, wenn noch etwas von ihr verlangt wurde.

»Sie wissen, dass ich arbeiten muss.« Angela zögerte. »Warum fragen Sie?«

»Während unserer gemeinsamen Gruppenzeit haben Ihre Kinder heute besorgt geäußert, Sie seien distanziert und der Tod Ihres Mannes sei Ihnen egal.«

Angela fuhr aus dem Sessel hoch. »Das ist überhaupt nicht wahr.« Ups. Sie hatte nicht so laut sein wollen. Zum Glück – oder leider – rührte Lilly sich nicht.

»Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, Angela.« Juliet sprach, als würde sie sich an ein verletztes Tier wenden, das jeden Moment angreifen konnte. »Ich will nur sagen: Auch wenn Kinder nicht alle Informationen haben, verarbeiten sie Dinge so, als wüssten sie alles darüber – und wenn man ihnen nicht sagt, was sie wissen müssen, ziehen sie unter Umständen falsche Schlüsse. Ich würde Ihnen raten, dass Sie überlegen, wie Sie über Wes reden können, und dass Sie Ihre Kinder einladen, Ihnen offen zu sagen, was sie denken.«

Die Therapeutin warf einen Blick auf Lilly und sah dann wieder Angela an. »Und überlegen Sie mal, ob Sie nicht doch an der Gruppe teilnehmen können, wenigstens einmal im Monat. Während der halben Stunde, in der wir alle zusammen sind, fühlen Kinder sich oft sicherer, wenn ihr Erziehungsberechtigter dabei ist.«

Vielleicht konnte Angela Sherry dazu bringen, mit den Kindern hinzugehen. Schon jetzt verließ sie sich beim Babysitten viel mehr auf ihre Schwiegermutter, als es Sherry lieb war, aber ...

Als hätte Juliet Angelas Gedanken erraten, suchte Juliet den Blickkontakt und hielt ihn mehrere Sekunden, bevor sie weitersprach. »Die Kinder brauchen *Sie*, Angela. Sie sind ihre Mutter. Ich weiß, dass Sie auch leiden –«

»Mir geht es gut. Besser denn je. Ich habe gerade eine Beförderung erhalten.« Angela spielte mit dem Ehering, den sie an einer Kette um den Hals trug. Seit Lillys Geburt hatte er nicht mehr an ihren Ringfinger gepasst und sie hatte sich nie die Mühe gemacht, ihn weiten zu lassen. »Das heißt, ich werde mehr Zeit mit den Kindern verbringen können. Zusammen schaffen wir das.«

»Sie sind eine starke Frau, die überlebt. Aber bei der Trauer geht es nicht nur ums Überleben. Irgendwann werden Sie als Familie wieder blühen.«

»Natürlich werden wir das.« Und diese Beförderung war genau der Anfang, den sie brauchten. »Danke, dass Sie sich Gedanken machen, Juliet. Es ist für meine Kinder ein Segen, Sie als Unterstützung zu haben.« Angela meinte das ernst, auch wenn es wie eine Floskel klang.

»Wir haben sie gerne hier.«

Die unausgesprochenen Worte hingen zwischen ihnen – *und Sie hätten wir auch gerne hier.*

»Ich gehe besser.« Angela weckte Lilly, trug sie zum Auto, stieg ein und fuhr vom Beratungszentrum in Richtung Queens nach Hause.

»Wohin fahren wir?«, wollte Kylee wissen. »Ich übernachtete bei Becky.«

»Ja, und wir fahren zu Grandma, oder?«, rief Zach vom Rücksitz.

»Ich wollte eine gute Nachricht mit euch feiern. Ich bin befördert worden.« Sie wartete auf begeisterte Reaktionen, aber ihre Ankündigung stieß lediglich auf Schweigen. »Das bedeutet, dass ich meinen Wochenendjob kündigen kann und ihr freitags nicht mehr woanders übernachten müsst. Wie wäre es, wenn wir uns zur Feier des Tages Pizza holen und einen Film gucken?«

»Aber Mom! Grandma hat gesagt, sie macht morgen früh Pfannkuchen.« Lillys Klage hallte in Angelas Ohren wider, obwohl die Lüftung des alten Wagens einen furchtbaren Krach machte.

»Ich kann zu Hause auch Pfannkuchen machen. Das haben wir früher oft gemacht, wisst ihr noch?«

»Die von Grandma sind besser. Sie macht Augen und Mund aus Schokotropfen.«

»Das kann ich auch versuchen.«

»Ich will aber die von Grandma.«

Angela konnte Lilly nicht sehen, aber sie hörte, dass das Mädchen schmollte.

»Lilly hat recht«, schaltete Kylee sich ein. »Außerdem gehen Becky und ich morgen mit der Mannschaft laufen.«

Die Mannschaft traf sich im Sommer gelegentlich zu Geländeläufen. Eigentlich war sie froh darüber, dass ihre Tochter Angelas Lieblingssport ausübte, auch wenn Angela selbst seit Jahren nicht mehr gelaufen war.

»Ich bringe dich morgen früh hin.«

»Du änderst sonst nie deine Pläne. Und musst du deinen Job nicht erst kündigen?«

Kylee hatte natürlich in beiden Punkten recht. Aber nur dieses eine Mal hatte Angela etwas Spontanes tun wollen. Sie hatte die beste Neuigkeit feiern wollen, die sie seit Langem bekommen hatte.

Angela seufzte und rieb sich die Nase. »Zach, was möchtest du machen?«

»Er liest schon wieder, Mom«, gab Lilly zurück. »Aber er hat mir vorhin erzählt, dass er Grandma unbedingt sein neues Buch über Insekten zeigen will.«

Frust machte sich in Angela breit. Sie war sicher gewesen, dass diese Beförderung der erste Schritt war, damit ihre Familie wieder so wurde, wie sie sein sollte. Früher waren sie gern zusammen gewesen. Sie hatten gemeinsam gelernt, gelacht, Spaß gehabt.

Und dann hatte Wes beschlossen, dass ihm das alles nicht reichte.

Ihre Hände begannen zu zittern.

»Also gut.« Angela bog um eine Ecke und trat das Gaspedal durch, während sie den Wagen in die Richtung lenkte, in die sie jeden Freitag fuhr. Zuerst zu Sherrys Haus. Dann zu Beckys.

Dann würde sie nach Hause fahren, sich wie jeden Abend die x-te Folge von *Grey's Anatomy* ansehen, duschen und ins Bett fallen.

Allein.

2. Kapitel

Irgendwie war es Eva gelungen, in der letzten Woche ihre Arbeit zu erledigen, ohne größere Fehler zu machen.

Deshalb war ihr Schritt federnder als sonst, als sie am Freitagmorgen zu ihrer Besprechung mit Maryanne in deren Büro ging. Sie war sogar fünf Minuten zu früh dran.

Kimberlys aufbauende Worte am vergangenen Freitag hatten Eva genügend Energie gegeben, um die Bemerkungen von Valerie und Susan zu ignorieren – und sogar besonders freundlich zu ihnen zu sein. Mit Honig fing man schließlich Fliegen, nicht wahr? Und sie hatte eine neue App gefunden, die ihr half, sich besser zu organisieren.

Ihr Telefon vibrierte in der Gesäßtasche ihrer Jeans. Sie zog es heraus und warf einen Blick auf die Nummer. Merkwürdig. Auf dem Display erschien der Hinweis, dass es ein internationaler Anruf von einer unbekanntenen Person war. Nach Brents Tod hatte Eva es so eingerichtet, dass Anrufe für ihn an ihr Handy weitergeleitet wurden. Er hatte verschiedene internationale Kontakte, die vielleicht immer noch versuchten, ihn zu erreichen.

Wahrscheinlich war es nur ein Vertreter, aber die Neugier gewann die Oberhand. Sie schwenkte um in Richtung Pausenraum, der jetzt höchstwahrscheinlich leer war.

»Hallo?« Sie betrat den in Schwarz und Weiß gehaltenen Raum mit den drei kleinen runden Tischen und einigen Küchengeräten, die älter aussahen als sie selbst, und setzte sich auf einen der harten Stühle am hintersten Tisch.

»Guten Tag.« Eine angenehm klingende Britin sprach am anderen Ende der Leitung.
»Kann ich bitte mit Brent Jamison sprechen?«

Würde Eva sich jemals daran gewöhnen, dass es ihr einen tiefen Stich versetzte und ihr den Atem raubte, wenn jemand mit ihm sprechen wollte?

Sie riss sich zusammen. »Wer ist denn da bitte?«

»Tina Landry von der Eventagentur *Abenteuer Laufen*. Ich müsste dringend mit Mr Jamison sprechen.«

»Oh, also –«

»Ist das nicht die Nummer von Brent Jamison? Entschuldigen Sie bitte, falls ich mich verwählt habe.«

»Nein, nein. Ich bin seine Frau.«

»Oh, gut. Könnten Sie ihm bitte sagen, dass er mich so bald wie möglich zurückrufen soll? Es ist ziemlich dringend. Wir haben noch nicht den Rest der Anmeldegebühr für sein Team erhalten, für die Veranstaltung im März in Neuseeland. Wenn der Betrag nicht bis zum 12. September beglichen wird – und bis dahin sind es ja nur noch acht Tage –,

dann verliert seine Mannschaft ihren Platz und die dreitausendvierhundert Pfund Anzahlung. Oh, und ich muss auch noch wissen, für welche Wohltätigkeitsorganisation sie Geld sammeln.«

Eva versuchte vergeblich, den schnellen Worten der Frau zu folgen. »Tut mir leid, ich verstehe nicht.« Eva starrte auf den Verkaufsautomaten, dem einzigen Gegenstand im Zimmer, der irgendwelche Farben enthielt – dank Schokoriegeln, M&Ms und Haribos. »Ich habe ihm mehrere E-Mails geschickt und nie eine Antwort bekommen.« Tina zögerte. »Sagen Sie ihm bitte, dass er mich anrufen soll, damit wir das regeln können?«

Eva hörte, wie sie mit Ja antwortete. Es war einfacher, als einer Wildfremden die Wahrheit zu sagen.

»Und haben Sie vielleicht zufällig Kontaktdaten für die anderen Teilnehmer, Wesley Jamison und Marco Cinelli? Aus irgendeinem Grund stehen die nicht auf der Anmeldung.«

»Marc?« Was hatte er damit zu tun?

»Ja, genau. Aber das ist nicht so wichtig. Ich kann ja Ihren Mann fragen, wenn er mich zurückruft. Schönen Tag noch.«

Der Anruf endete und Eva beugte sich vor, um den Kopf auf den Tisch zu legen. Warum hatte sie Tina Landry nicht gesagt, dass sie keinen Anruf von Brent erhalten würde? Hatte sie der Frau die Peinlichkeit ersparen wollen, dass sie nach einem Toten gefragt hatte?

Aber vielleicht war sie auch einfach erstarrt, als ihr die Wirklichkeit wieder einmal bewusst geworden war.

Sie atmete tief ein. Zählte bis zehn. Versuchte, normal zu zählen, so wie Charlotte es ihr für Momente wie diesen beigebracht hatte, wenn die Gefühle wie eine Sturmwelle über ihr zusammenschlugen. An manchen Tagen war sie bis auf die Haut durchnässt und konnte nur mit kleinen Bewegungen weiterpaddeln, während ihr Kopf unzählige Male unter Wasser geriet. Ihre Lunge brannte, als würde sie ertrinken. Ihr Blut wechselte von heiß zu kalt; ihr Herz raste; ihr Kopf dröhnte und dann war sie wie benommen.

Allmählich wurde ihr Herzschlag langsamer und ihr Hirn funktionierte wieder. Eva ging das Telefonat im Geiste noch einmal durch und glaubte nun zu wissen, was sie so aus der Fassung gebracht hatte: die Erwähnung Neuseelands. Dorthin zu reisen, war ein Traum von Brent und ihr gewesen.

Sie hatten so viele Pläne gehabt. Aber wegen der Loyalität zwischen Brüdern und eines furchtbaren Unfalls waren ihre Abenteuer mit ihrem Mann zu Ende.

Okay, Eva. Geh an die Arbeit. Sie musste zu einer Besprechung und jetzt war sie spät dran. Mühsam erhob sie sich von ihrem Stuhl, eilte dann aus dem Pausenraum und lief zu Maryannes Büro, während sie versuchte, die Unterhaltung mit Tina Landry zu vergessen.

Sie versuchte es ... aber vergeblich.